



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Staatskräfte der preußischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm III.**

Statistik

**Zedlitz-Neukirch, Leopold von**

**Berlin, 1828**

b. Die Küsten v. Preußen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47789](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47789)

treibt viel Holz- und Salzhandel. Im Monat April 1825 hatte sich auf dem letztern See eine 30 Schritt lange und 10 Schritt breite Insel gebildet; noch wunderte man sich über diese sonderbare Erscheinung, als die öffentlichen Blätter schon wieder ihr Verschwinden ankündigten. An der äußersten Grenze der pommerischen Küste liegen verschiedene zu dem Kirchdorf Ossecken gehörige Etablissements; unter ihnen befindet sich die nur eine halbe Meile vom Strande entfernte Glashütte, welche 1826 120,000 Bouteillen absetzte. Der letzte und östlichste Punkt aber ist die zu dem Dörfchen Wittenberg gehörige Holzwärterei.

#### b. Die Küsten von Preußen.

Eine besondere Merkwürdigkeit der preussischen Küsten ist der Mangel an Inseln, während sie viele Landengen und Landzungen haben. Der kleine Fluß, die Plutnieß, fließt auf  $\frac{3}{4}$  Meilen, durch morastiges Terrain mit Laubholz bewachsen, an der nordöstlichsten Grenze von Pommern, aber zu Westpreußen gehörig, hin, daher seine Strombahn auch nicht jener Grenze zur Bezeichnung dient; sie kommt aus dem Zarnowitzer See, auf dessen rechtem Ufer eine Benediktiner-Abtei, und südlich von ihr das wegen seiner Bernsteinschöpferei und Gräberei früher sehr bekannte Königl. Domainen-Vorwerk Startschin (oder Starzin) liegt. Ein anderer kleiner Fluß, die Czarnau, mündet nach kurzem Lauf zwischen Wald- und Bruchterrain nördlich des Dörfchens Ostrau. Diese Küsten sind die nördlichen und östlichen Grenzen des Kreises Neustadt, zum Regierungsbezirk Danzig gehörig. Die Stadt Neustadt heißt auch Weikersfrei, auf polnisch Nuszt oder Weicherowo; an ihren Mauern vereinigt sich die Biala mit der Rheda, die bei Bresson im Puziger Wick mündet. Zwischen Neustadt und der Küste erfüllen bedeutende Wälder die Landschaft, aus denen auf der Rheda viel Flößholz bis zur See geht. Mehrere Bernsteingräbereien findet man auf den waldigen Berghöhen. Eine halbe Meile südöstlich des ganz am Strande liegenden, 169 $\frac{1}{2}$  Fuß

hohen Bergeß bei Rückshafen, auf dem eine Seeleuchte unterhalten wird, beginnt die lange, schmale, aus dürrn Hügeln bestehende Erdzunge Hela. Sie ist  $4\frac{1}{4}$  Meile lang, und nur auf ihrem Ende  $\frac{1}{2}$  preussische Meile, sonst kaum  $\frac{1}{3}$  Meile breit, und zwar bei Hela 0,37 M., bei Rufffeld aber nur 0,06—07 M. An vielen Orten sind die Dämme hier so niedrig, daß die Wellen des Meeres sie zu einer Reihe kleiner Inseln machen. Ein Städtchen gleiches Namens mit 76 Häusern und 402 Einwohnern, ein Kirchdorf, Puziger Heisternest genannt, und drei kleine Dörfchen sind die Ortschaften dieser langen, schmalen, sandigen Halbinsel, auf deren südöstlichen Punkt die zweite Seeleuchte angebracht ist. In der Kirche zu Hela deutet ein Stein, in dem die Jahreszahl 1142 eingehauen ist, auf das hohe Alter dieses ehrwürdigen Gebäudes.

Zwischen Hela und dem Festlande bildet die See einen weiten Meerbusen von  $9\frac{1}{2}$  Quadrat-Meile Flächeninhalt; sein südlicher Theil bildet die vortreffliche Rhede von Danzig. Früher wurde dieser Meerbusen, welcher der Puziger Wick genannt wird, durch eine Sandbank vom Meere getrennt, die von dem Fischerdorfe Rewa,  $1\frac{1}{2}$  Meile südlich von Puzig, bis zum Dorfe Rufffeld auf Hela reichte, und den Namen Keff führte; sie ist jetzt fast gänzlich mit Wasser bedeckt. Das Städtchen, von dem dieser Meerbusen den Namen hat, liegt unter dem  $30^{\circ} 56' 45''$  der Länge, und  $54^{\circ} 35'$  der Breite; es hat einige Seeschiffe von 70 Lasten und einige Stromfahrzeuge von 20 Lasten, seine Bewohner nähren sich von der Schifffahrt und der Fischerei, auch vom Holz- und Branntweinhandel. Südlich dieser Stadt bildet die See eine Bucht, in welcher der Fluß Rheda mündet. Von hier läuft eine Küstenstraße, bei dem 1822 neu eingerichteten Seebade Zoppat vorbei, nach Danzig. In einer paradiesischen Gegend trennt sich bei Conradshammer ein Seitenweg von dieser Straße, er führt nach der einst reichen Cisterzienser-Abtei Oliva. Ihre Stiftung wird bald dem Fürsten Suislav, bald dem Herzog Sambor zugeschrieben, und sie

wurde dreimal von den Brandenburgern und Preußen, zweimal von den Polen und einmal von ihren Nachbarn den Danzigern zerstört, und immer trat sie bedeutend verschönert aus ihrer Asche empor, endlich wurde in den Mauern dieses berühmten Klosters, welches so oft der Schauplatz kriegerischer Ereignisse gewesen war, ein Friedenscongrès gehalten, der nicht ohne großen Einfluß auf die spätern Weltereignisse geblieben ist. Noch am Beginn des vorigen Jahrhunderts zeigte man hier den Tisch, auf dem am 3ten Mai 1660 der geschlossene Friede durch den Herrn von Somnis, im Namen des großen Kurfürsten, unterzeichnet wurde, dem dieser Vertrag den unabhängigen Besitz Preußens zusicherte. In dem prächtigen, mit 40 Altären gezierten Dom verwahrt eine Marmorplatte das Andenken dieser Begebenheit. In der Nähe dieses Strandes, der mannigfaltig den Unfällen der Ostsee ausgesetzt ist, und bei Oliwa liegen viele Stahlhämmer und auch ein Kupferhammer; sie beschäftigten im Jahre 1826 noch über 100 Menschen, und eine Papiermühle, die  $\frac{3}{4}$  Meilen von der See entfernt liegt, einige 30 Menschen. Mit Neufahrwasser beginnt die sogenannte Höhe oder Höchte, polnisch Wyzyna, zu dem ehemaligen Danziger District gehörig. Dieser Ort wird schon als eine der Vorstädte von Danzig betrachtet, obgleich er mit dem gegenüber gelegenen, ein regelmäßiges Viereck bildenden Fort Weichselmünde eine ganz für sich bestehende Festung ausmacht, deren Westerschanze den Hafen der alten Beherrscherin der Weichsel bestreicht. Hier bei Danzig ist der Centralpunkt der Küstenstraßen, die von hier aus nach allen Gegenden Preußens laufen. Das Lootsenwesen steht unter dem Danziger Polizeipräsidenten; es sind zwei Kommandeurs, zwei Oberlootsen, 16 Seelootsen und 10 Weichsellootsen. In der Nähe des Hafens steht der durch Gas erleuchtete Leuchtturm. Der Hafen ist durch einen, schon im 17ten Jahrhundert durch Sandbänke gebagerten, von Südosten nach Südwesten fließenden Kanal gebildet, der durch eine Schleuse geschlossen wird und kostbar

zu unterhalten ist; seine Molen gehen tief in die See hinein und sichern ihn gegen die Versandung, er hat am Eingang 13, im Innern 12 Fuß Tiefe. Die Weichsel hat nur einen fahrbaren Arm an ihrem Ausflusse, er heißt die Westerbahrt, ein anderer, die Norderfahrt, ist wegen der Sandbänke, die sich hier gebildet haben, unbrauchbar.

Danzig ist unstreitig an der Küste der Ostsee der wichtigste und merkwürdigste Platz; vielfach reich an geschichtlichen Erinnerungen ist sie als Handelsstadt wie als Festung gleich interessant. Schon im 12ten Jahrhundert vermehrten die Herzöge der Pommerellen ihre Titel mit den Worten: *Dei gratia Princeps in Gdansk*. Kaum aus dem Joche der Kassuben entronnen fiel sie in das der Sarmaten. Zu verschiedenen Malen hatten ihr auch die Markgrafen von Brandenburg schon Gesetze vorgeschrieben, als sie, wie sich eine ihrer alten Chroniken ausdrückt: „*per varios casus*“ in den Besitz des deutschen Ordens kam. Aus den am Ufer der Matlau gelegenen Trümmern des alten Schlosses der hier hausenden und oft auch hier schwelgenden Ritter sind niedrige, aber friedliche Wohnungen Danziger Bürger entstanden. Im Mittelalter glänzte die Stadt als reich und mächtig im Bunde der Hanse, deren viertes Quartier sie bildete; ihre Flagge war bekannt in allen Zonen, und ihr Name galt an allen Küsten, doch schon in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts wurde ihr Wohlstand wieder zum ersten Mal erschüttert; mit der Abnahme der hanseatischen Macht waren auch die Handelsverbindungen dieses Bundes lockrer geworden. Unter Polens Schutz kehrte, nur hin und wieder durch kriegerische Ereignisse unterbrochen, der Wohlstand und die merkantilische Regsamkeit zurück, aber peinlich und preßhaft war die Lage Danzigs in den Jahren nach der Theilung Polens bis zu ihrer Einverleibung der Provinzen des Preussischen Staats. In ihrer früheren republikanischen Verfassung soll sie sich das, noch heute in hanseatischer Freiheit bestehende Hamburg zum Muster genommen haben; doch, mit Recht oder Unrecht, ist hier nicht der Ort

näher zu untersuchen. Man warf der Copie vor, in Hinsicht der Cultur und Aufklärung hinter dem Originale zurückgeblieben zu sein. Dieser Vorwurf scheint ungegründet, wenn man einen Blick auf diejenigen Männer wirft, welche in wissenschaftlicher Hinsicht gerade auf diesem Punkte so thätig gewirkt haben. Hier war es, wo ein Hevel oder Hevelius rasch fortschritt, noch ziemlich finstere Felder der Wissenschaften zu lichten; er war es, der 1637 das Polemoskop erfand, und 10 Jahr später die Liberation des Mondes bemerkte; dieser unermüdete Gelehrte war es auch, der seinen Zeitgenossen die erste Mondkarte vorlegte; hier war es, wo Hanow die Geheimnisse der Natur belauschte, und der Erdkundige Cluverius seine Lehre entwickelte; hier verfertigte Fahrenheit den ersten Quecksilber-Thermometer und verschaffte dadurch der Lehre der Physik wesentliche Vortheile. Der militairische und politische Schriftsteller Archenholz, und der als Kommandant von Wesel verstorbene und im siebenjährigen Kriege als Führer eines Freicorps wohlbekannte General Salenmon, wurden ebenfalls in dieser Stadt geboren. Als Festung hat Danzig durch beharrlichen Widerstand in langen und blutigen Belagerungen seine Vertheidigungs-Fähigkeit, zu Lande und zu Wasser, hinlänglich dargethan. Ihre zahlreichen Werke sind in so verschiedenen Zeiten erbaut oder vermehrt worden, daß sie Arbeiten aus allen Perioden der Lehren der Befestigungskunst und ihrer verschiedenen Manieren aufzuweisen hat. Daß das, mit der Menschlichkeit schwer zu vereinbarende, sogenannte Strandrecht oft an dieser Küste exerziert wurde, haben später noch manche Thatsachen dargethan. In dem hiesigen Zeughause bewahrte man auf diese Weise ein Grabmahl auf, welches dem Könige Johann III. von Schweden zu Ehren aufgestellt werden sollte, aber das Schiff, welches dieses Zeichen der kindlichen Liebe aus der Heimath der Künste brachte, strandete an den Küsten Danzigs. Später zeigten die Häupter des merkantillischen Freistaates, als ein erhaltenes Präsent, das aus weißem und röthlichem Marmor gearbeitete Monument, während man allgemein behauptete, daß es die

Wellen der Ostsee waren, die ihm dieses Geschenk gemacht hatten. In einer der Belagerungen war dieses Epitaphium in Gefahr, von einer russischen Kugel zertrümmert zu werden, sie kostete der in demselben Zimmer aufgestellten Bildsäule des Grafen Egmont das rechte Bein.

Vor dem Jakobs-Thore zu Danzig ist die Stelle, wo die Milde Friedrich Wilhelms II. einem zum Tode verurtheilten, bekehrten Jünglinge das Leben schenkte. Neben ausgezeichneten Talenten hatte den Verirrten ein unseliger Trieb zu revolutionären Untrieben vermocht, die ihm schon im 18ten Lebensjahre einen eben so thörichten als verrätherischen Plan entwerfen ließen. Ehe bei der Beschreibung dieser Küsten weiter fortgegangen wird, erlaubt sich der Verfasser, auf einen Zug von der Dankbarkeit der Danziger aufmerksam zu machen, der sich auf diese Küsten bezieht; es betrifft ein schmuckloses, aber darum nicht weniger ehrenvolles Denkmal, welches sie in der Marienkirche dem General Perceval setzten. Die Niederländer sendeten diesen berühmten Offizier im Jahre 1658 mit einer Flotte der hart bedrängten Stadt zu Hülfe, und nach hartnäckiger Gegenwehr nöthigte Perceval die Schweden, die schon weit vorgerückte Belagerung aufzuheben. In der Nähe der Stelle, wo die Gebeine des Admirals ruhen, liegen auch die Leichname des berühmten Schweden Brahe, und der beiden unglücklichen Senatoren Conrad Leskau und Arnhold Hecht, die als Schlachtopfer des Meuchelmordes fielen; auch beabsichtigte man, dem während der Belagerung im Jahre 1807 auf den hiesigen Wällen getödteten preussischen Ingenieur-General von Laurents hier eine Ehrentafel zu setzen.

Während die Rhederei Danzigs jetzt fast gänzlich danieder liegt, ist das Verhältniß, in dem es zu den vorzüglichsten Häfen des preussischen Staates steht; daß im Durchschnitt aus Danzig jährlich 900 — 1000 Schiffe ein und ungefähr eben so viel auslaufen; welches  $\frac{1}{3}$  mehr beträgt, als die Anzahl der Schiffe zu Memel, sechsmal so viel als alle jährlich kommenden und gehenden Schiffe der drei Häfen des Cobliner

Regierungsbezirks, und fünfmal so viel als jährlich in Königsberg einlaufen, dagegen ist sein Verhältniß zu dem vom Hafen zu Ewinemünde wie 3 zu 1, während es in den letzten drei Jahren mit Hamburg wie 2 zu 3 stand.

Längs dem ehemaligen Danziger Werder ist ein herrlicher, ergiebiger Boden, diese Fruchtbarkeit verdankt man der, schon im Jahr 1288 begonnenen Entwässerung durch eine lange Reihe einzelner Teiche und der nach allen Richtungen gegrabenen Austrocknungs-Kanäle, ein Riesenwerk, zu dem Meinicke von Quersfurt, aus dem Geschlechte der Heldringen, ein Mann von regen seltenen Geisteskräften, die erste Veranlassung gab, und welches öde, traurige Moräste in einen der fruchtbarsten und bevölkerlichsten Landstriche des mittlern Europa verwandelte. Hinter den Ufern der Weichsel verschwindet diese Fruchtbarkeit, und neben dem Strande läuft eine unwirthbare Haide im sandigen Boden hin, aber auf der Westseite des frischen Haffs (Sinus Venedicus Habus Prutenicus) zieht sich der größtentheils sehr fruchtbare Elbinger Kreis bis über die ehemalige Starostei Tolkemit hinaus. Die beiden westlichen Arme der Weichsel trennen diese Landstriche und bilden eine Art Insel, die schon bei Weichselmünde beginnt und mit der langen schmalen Erdzunge, die frische Nehrung genannt, endet. Bei dem Dorfe Bodemwinkel, wo diese Landzunge beginnt, ist sie 0,25 Meilen, bei Prebernau 0,27 Meilen, bei Neufrug gar nur 0,18 Meilen breit. Bis zum Jahre 1260 sollen Fürsten der Nehrung existirt haben; der letzte soll Schwayno geheißen haben und von den deutschen Rittern vertrieben worden sein. Die hier  $\frac{3}{4}$  Meilen von der Küste des Haffs entfernte Stadt Elbing ist in der neuern Zeit wieder ein wichtiger Handelsplatz geworden; der nördlich von ihr mündende Fluß Elbing ist ein Ausfluß des Draensee und steht durch den Krassuhl-Kanal mit der Nogat in Verbindung; kleinere Schiffe gelangen auf ihm bis an die Kaien von Elbing, größere werden bei Wittau gelbscht. Unfern seiner Mündung ist der Andrang der Fluthen sehr stark, und der Treideldamm und andere Stau-

wälle sind schon mehrere Male von dem Haff durchbrochen worden. Nördlich breitet sich an dieser Küste, in der Richtung von Tolkemit, der Elbinger Stadtwald aus. Am östlichen Ufer des Haffs beginnt mit der Stadt Frauenburg der Regierungs-Bezirk Königsberg. Frauenburg ist durch die Ruinen eines hydraulischen Kunstwerks, das Copernicus im Jahre 1538 hier anlegte, merkwürdig. Dieser hochberühmte Mann, der Schöpfer eines neuen Systems der Berechnung im weiten Gebiet der Himmelskörper, war hier Canonicus, aber Thorn ist der Ort, wo er das Licht der Welt, welches er durch sein System so vortrefflich zu ordnen wußte, zum ersten Mal erblickte. Die Gebeine dieses weltkundigen Gelehrten ruhen in der Kathedrale zu Frauenburg, wo er im Jahr 1543 zur noch höhern Erkenntniß abgerufen wurde. In Thorn, seiner Vaterstadt, wollte man diesem unvergeßlichen Mann ein Denkmal setzen; zuerst erbot sich ein würdiger Prälat, die Kosten dazu herzugeben, allein noch ehe es dazu kam, veränderten die Zeitverhältnisse die Einkünfte jenes freigebigen Mannes so bedeutend, daß es unmöglich war, jenes Versprechen in Erfüllung zu bringen; nun erbot sich ein polnischer Magnat aus einer bekannten fürstlichen Familie dazu, jene Summe zu diesem löblichen Zwecke herzugeben, und nach Jahresfrist erschien ein ziemlich einfacher Stein, in der Form eines Würfels, auf welchem viel von den bis dahin unbekanntem Verdiensten des Gebers, aber wenig von den anerkannten Verdiensten des Copernicus zu lesen war. Die Thorer, entrüstet über diesen Umstand, hatten richtiges Gefühl genug, die Aufstellung dieses sich selbst, nicht dem Verstorbenen gewidmeten Epitaphiums zu verweigern.

Die Passarge, die bei dem Dorfe gleiches Namens mündet, ist nur für kleine Schiffe fahrbar, sie theilt die Stadt Braunsberg in zwei Theile. Zwischen hier und Heiligenbeil ziehen sich Moore und Sümpfe am Ufer hin, einst beschattet von den heiligen Eichen des Churches. Heiligenbeil hieß vor der Ankunft des deutschen Ordens Swentomest. Westlich von Heiligenbeil liegt auf einer Anhöhe beim frischen Haff der

Flecken Balga, und neben ihm auf einer Landzunge ward einst das stattliche Schloß Honeda, dessen Eroberung die erste Waffenthat der deutschen Ordensritter in Preußen war, von den Wellen des Haffs bespült; es wurde später abgetragen und von dem Landmeister Hermann Balke eine neue Burg gebaut, die an Größe und Festigkeit sich vor allen andern Gebäuden dieser Periode auszeichnete; eins seiner Außenwerke hieß die Schneckenburg. Noch aus den Trümmern dieser alterthümlichen Festung spricht dem stillen Beobachter die mühsame Bauart und der Fleiß an, den die Ordensritter auf das Schloß verwendet hatten, aus dessen Mauern sie die Angriffe auf Ermeland unterstützten; und so sind diese Trümmer neben dem Schlosse von Marienburg, welches noch jetzt als eine Zierde Preußens zu betrachten ist, zu jenen Zeugen der kühnen Baukunst aus der Zeit zu rechnen, wo der deutsche Orden in dieser Provinz hauste. Zwischen den Dörfern Wolitta und Gammern formt das Haff eine Bucht, an dessen Seiten die Sandberge vorspringen; in sie mündet der kleine Küstenstrom, die Wolitte, die im 15ten und im Anfange des 16ten Jahrhunderts den Kriegshafen des Ordens formte. Hier landete im Jahre 1460 der Herzog Balthasar von Sagan, der auf Bremer Schiffen dem deutschen Orden zwanzig Fähnlein Knechte als Kriegsvölker zuführte. Als man diesem Verbündeten den ausbedungenen Sold nach beendigtem Feldzuge nicht zahlen konnte, brachte er ein Stück von unseres Herrgotts Rock und den Schädel der heiligen Barbara als Unterpfand nach Schlesien zurück. Diese Pfänder waren aber noch nicht ausgelöst, als der Friedländer mit Sagan belehnt wurde; er ließ diese heiligen Stücke unberührt, und sie sollen später in einer Schloßkapelle auf den Gütern des Fürsten Lobkowitz in Böhmen gezeigt worden sein.

Auch bei Brandenburg stand an diesem Strande einst eine hohe stolze Burg, die Markgraf Otto, der Bekämpfer der heidnischen Preußen, hier erbaute. Unfern von ihren Trümmern ergießt sich der Frisching in das frische Haff, das

durch die Naturrevolution im Jahre 1510 zum zweiten Male, nach einigen Schriftstellern zum vierten Male zum Binnensee wurde, als sich die Wellen der Ostsee mit Gewalt eine Verbindung bahnten. Der Spiegel des Haffs ist, wie die Ostsee selbst, nicht frei von trüglichen Untiefen; nach den Acten des Königsberger Commerzien-Collegiums sind ihrer drei, sie heißen der Heerd, die Rinne, und der Haffstrom. Wo das mächtige Element die Schranken zertrümmerte, die ihm die Nehrung setzte, entstand durch diesen Durchbruch das Tief oder Gatt. Gustav Adolph soll im Jahre 1623 Pillau auf dieser Meerenge erbaut haben. Der Hafen ist vortrefflich, er hat 13 Fuß Tiefe und wird durch die im besten Zustande sich befindende Festung beschützt. Aus diesem Hafen lief die Flotte aus, welche der große Churfürst ausgerüstet hatte, um an den spanischen Küsten zu kreuzen, der Silberflotte aufzulauern und Eroberungen an der Küste von Afrika zu machen. Dieses Geschwader, welches aus 6 Fregatten bestand, kehrte 1686 nach Pillau zurück, und brachte ein großes spanisches Schiff, Carl II. genannt, mit, welches sie vor Ostende überrascht und aufgebracht hatte, es führte 60 Kanonen, und seine Ladung brabantischer Spitzen und Leinwand wurde in Pillau für 100,000 Rthlr. an den Meistbietenden verkauft. Der Kommandeur dieser preuß. Flotille hieß Cornelius von Bevern und war besonders zu diesem Unternehmen vom großen Kurfürsten in Dienst genommen worden. Die gemachte Prise soll ungefähr die Kosten der Ausrüstung gedeckt haben. Die von diesem unternehmenden Fürsten mit einem Kriegsheer gewagte Schlittenfahrt über das Haff ist zu bekannt, um noch hier erwähnt zu werden, wohl aber scheint es uns zweckmäßig, noch einmal auf die Erbauung von Pillau zurückzukommen; während man sie dem König Gustav Adolph im Jahre 1623, nach Andern 1626, zuschreibt, wurde man im Jahre 1794 durch einen Zufall von der Unrichtigkeit dieser Angabe überzeugt; man fand nämlich unter einem alten, abgebrochenen Magazine daselbst eine eiserne Platte, deren Inschrift die frühere Erbauung

dieser Festung deutlich beurfundet, sie nannte einen sehr gestrengen Herrn, Georg Herzfelder, als den im Jahre 1618 wohlbestallten Gouvernator der Hauptfestung Pillau. Bei dem Bombardement, welches diese Stadt im Jahre 1807 durch die Franzosen erlitt, drang eine feindliche Kugel auch in die stillen Gräfte der Simultan-Kirche und zerschmetterte den Sarg eines der frühern Kommandanten, dessen vermoderten Gebeine die Ueberreste eines mit den Insignien des französischen Ordens vom heiligen Michael geschmückten Kleides umhüllten; da dieser von Ludwig II. gestiftet und seitdem nur als Belohnung ausgezeichnete Verdienste um die Wissenschaft vertheilt worden ist, so würde es für jeden Freund der vaterländischen Militair-Geschichte sehr interessant sein, wenn man einen Nekrolog des verstorbenen, noch in seinem Grabe von französischem Geschütz beunruhigten, in seinem Leben aber wegen Verdienste um die Wissenschaften durch einen französischen Monarchen ausgezeichneten Kommandanten von Pillau nachzuweisen wüßte. Bei Alt-Pillau,  $\frac{1}{2}$  Stunde, nordöstlich der Stadt ist die Bogrammer Stöhrbude, wo der Kaviar zubereitet wird. In dem letzten Monat des Jahres 1826 liefen 13 Schiffe hier ein und 20 aus. Eine Stunde südöstlich von Pillau ist eine der oben erwähnten 3 Untiefen, und zwar die, so der Heerd genannt wird. Längs diesen Küsten wurde in den letzten Jahren der Dünenbau thätig fortgesetzt und sowohl am frischen als am kurischen Haff viele neue Seeteiche geformt und angelegt, auch wurde noch im Jahre 1826 und 1827 stark an der Wiederherstellung des großen Wehres zur Ufersicherung am kurischen Haff gearbeitet. Diesen trefflichen Anstalten ist es zu verdanken, daß bei den Orkanen, die im letzten Frühjahr die Bewohner dieser Strandgegenden erschreckten, das Meer nicht aus seinen Schranken getreten ist. Nur  $\frac{1}{2}$  Stunde von der Mündung des Pregels entfernt liegt das Kirchdorf Juditten, einst ein Wallfahrtsort, zu dessen heiligem Bilde der Herzog Carl von Jülich mit 4000 Kriegern gepilgert war. Merkwürdiger als diese Wallfahrt ist es, daß hier die Gebeine

zweier preussischer Feldmarschälle ruhen. Es sind die Leichname des 1743 verstorbenen Feldmarschalls von Rödder, der als Führer der preussischen Hülfsvölker an der Seite Eugens von Savoyen gegen Villars und Berwick focht, und des 1768 mit Tode abgegangenen berühmten Johannes von Lehwald, eines der thätigsten und gebräuchtesten Feldherren Friedrichs II., dem die verlorene Schlacht bei Groß-Jägerndorf nicht minder als frühere Siege zum hohen Ruhm gereichte. Auf der nordöstlichen Küste des Haffs dehnt sich an der Widitte bis zum Forkenschen Fluß hin die Capornische Haide aus. Nur eine Meile vom Strande entfernt steht die Vier-Brüder-Säule, in der Nähe des nach ihr benannten Kruges errichtet, um die Nachwelt an 4 tapfere deutsche Ordensritter zu erinnern, die im Jahre 1295 hier von den Heiden überfallen und erschlagen wurden; noch näher am Strande liegt die sandige Anhöhe, auf der das Schloß Konoweit oder Connoweiditten stand, welches einer der festesten Plätze der Vorzeit gewesen sein soll. Von Pillau führt eine gute Kunststraße durch das sogenannte preussische Paradies in die Kreisstadt Fischhausen. Die Straße führt am Schlosse Lochstädt vorbei. Diese Gegend ist sehr sorgfältig und anziehend von dem ehemaligen Professor der Physik an der Universität zu Königsberg, Herrn Rappolt, beschrieben worden, doch behauptet man, daß ein wohlwollendes und für die Freude sehr empfängliches Herz dazu gehöre, um der öden, sandigen Erdzunge alle die Reize beizulegen, mit denen die Phantasie gewohnt ist, ein irdisches Paradies auszuschnücken. Als Merkwürdigkeit des Schlosses Lochstädt ist anzuführen, daß sich in einem seiner Keller der einbalsamirte Leichnam eines preuß. Generals, Peters von Cers, einst Kommandanten von Pillau befindet, der aus einer besondern Laune kurz vor seinem Tode verlangte, hierher gebracht zu werden, und vermöge eines besondern Befehls Friedrich Wilhelms I. wirklich hier beigesezt wurde. Die Bucht, welche die See südlich von Fischhausen bildet, wird die schöne Wicke genannt. Das Schloß von Fischhausen war lange Jahre hindurch der Aufenthalt

eines unglücklichen Prinzen, dessen Schicksale den merkwürdigsten Einfluß auf die erlangte Größe des preuß. Königs-Hauses hatten. Es war der Herzog Albrecht Friedrich, ein Fürst von trefflichen Anlagen, von dem sich erwarten ließ, daß er in die Fußstapfen seines berühmten Vaters, des ersten Herzogs von Preußen, treten würde, allein eine Art Blödsinn umdämmerte von seinem 20sten Jahre an sein Gemüth und machte ihn zu allen Geschäften untauglich. Trotz dieser Seelenkrankheit wurde er mit einer Prinzessin von Cleve vermählt, die ihm zwei Töchter gebar, welche die Gemahlinnen zweier Kurfürsten von Brandenburg wurden und diesen die ersten Ansprüche auf herrliche Provinzen im nordwestlichen Deutschland zubrachten. Der blödsinnige Herzog erreichte im Schlosse zu Fischhausen ein ziemlich hohes Alter; seine Lieblingsbeschäftigung war die Drechslerarbeit, und noch im vorigen Jahrhundert besaß ein Privatmann zu Königsberg Arbeiten von der Hand dieses merkwürdigen Seelenkranken, die als große Seltenheit aufbewahrt und vorgezeigt wurden. Der 800 Fuß hohe Rinnau-Berg, auch der Galtgrabenberg genannt, liegt 2 Meilen von der Küste entfernt, man hält ihn für den höchsten Punkt in Preußen, auf seiner Spitze ist ein Erinnerungskreuz an den Befreiungskampf in den Jahren 1813, 14 und 15 errichtet. Von Pillau aus beginnt die Küste reich an Bernstein zu werden. Man behauptet, daß dieses sonderbare und dabei wohlthätige und edle Produkt schon tausend Jahre vor Christi Geburt bekannt und geschätzt gewesen sein soll. Noch ist man immer nicht ganz darüber einig, ob man den Bernstein zum Mineralreich oder zum Pflanzenreich rechnen soll, im erstern ist wenigstens der Fundort, da er meist zwischen Steinen und Muschelarten liegt, oder mit denselben von der See an den Strand geworfen wird. Obgleich fast an allen Küsten der Ostsee, selbst in Liefland, Schweden und Dänemark, Bernstein gefunden wird, so ist doch nur eine Strecke von ungefähr 11 preuß. Meilen, die bei Pillau beginnt und am Anfang der kurischen Nehrung endet, die eigentliche Bern-

steinkammer zu nennen, vorzüglich sind um Rochstädt, Rathe-  
 nen in der Krack, vor den Höhen von Tenkitten, dann in der  
 Rinck bei Palmincken und bei Dirschkeim die reichsten Fund-  
 gruben. Nach Drkanen, besonders nach starken Nordwest-  
 winden, wird er in Handnetzen mit langen Stangen gefischt,  
 ans Land geworfen und da aus dem mitgeschöpften Unrath  
 hervorgesucht, und dieser heißt Schöpfguth. Je weiter der  
 Bernsteinschöpfer in die See geht und je tiefer er das Netz  
 auf den Grund halten kann, desto mehr fischt er Bernstein  
 aus. Seit dem Jahre 1782 wurde das Bernsteingraben berg-  
 männisch betrieben; erst in einer Tiefe von 86 Fuß fand man  
 die ersten Spuren, mit 98 erst einige Adern in flachen  
 Lagen streichend oder in einzelnen Nestern vertheilt, noch  
 10 Fuß tiefer stieß man erst auf reichhaltige Ausbeute. Die  
 Hauptsache ist, Stücke zu finden, welche zwei Loth und  
 darüber wiegen, selten ist es, daß man Stücke findet, die schwerer  
 als 8 Loth sind, ganz besonders merkwürdig aber ist es, Stücke  
 von mehreren Pfunden zu treffen. Das größte bekannte  
 Stück Bernstein, welches man fand, ist das, welches im Jahre  
 1800 bei Schlappacken ausgegraben wurde, und gegen 14  
 Pfund wog. Man pflegt den Bernstein in fünf Klassen ein-  
 zutheilen, nämlich erste Sorte, darunter kein Stück unter 8  
 Loth sein darf, sie wird Sortiment genannt, die zweite wird  
 auch durch die Größe bestimmt und heißt Tonnenstein, die dritte  
 wird durch die Klarheit bestimmt, und heißt Firniß, die vierte  
 heißt Sandstein und die fünfte Schluck, beide werden meistens  
 zu Rauchwerk verbraucht. Die Tonne von der besten Klasse  
 wurde in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts mit 1100  
 Thaler bezahlt, die der zweiten mit 350 Thalern, und die der  
 niedrigsten Klassen mit 200, 80 und 50 Thalern. (Die Tonne  
 enthält 4 Berliner Scheffel.) Es hat Jahre gegeben, wo die  
 Schöpferei und Sammlung am Strande 250 Tonnen ein-  
 brachte, während sich die bergmännischen Gräbereien nur mit  
 10 bis 12 Tonnen Gewinn veranschlagen ließen. Sonst  
 mußte aller Bernstein an die Königl. Bernsteinkammer in  
 Königs-

Königsberg abgeliefert werden, die sich auf dem dasigen Schlosse befand; seit einigen Jahren ist dieses Regal verpachtet. Zeitverhältnisse und Mode haben auch auf diese Art von Handel einen großen Einfluß gehabt, der Schmuck von Bernstein wird nicht mehr so in Europa gesucht wie sonst, aber roh verfährt man denselben nach der Türkei, Armenien, Japan, Persien und Egypten, und nach wie vor ist er im ganzen Orient ein willkommenes Mäucherwerk, und ein der orientalischen Pracht und Bequemlichkeit unentbehrlicher Artikel, während schon lange vor Christi Geburt die Sidonier und Phönizier wegen des Bernsteins diese Küsten besuchten. Ueber dieses merkwürdige Naturproduct giebt Bock in seiner Naturgeschichte Preußens und John in der Naturgeschichte des Succins ausführliche Nachrichten. Das oben erwähnte Stranddorf Lenkitten hat eine traurige, historische Merkwürdigkeit erhalten; es war nämlich das Ziel der ehrwürdigen Bemühungen des, später heilig gesprochenen Bischofs Adelbert, der hier im Jahre 997 den Märtyrer-Tod fand. Er war von Prag über Danzig an diese Küste gekommen, das Christenthum zu predigen, wurde zuerst gastfrei aufgenommen, dann aber gemißhandelt und endlich erstochen. Die Stadt Danzig besitzt die Bildsäule dieses merkwürdigen Mannes, sie ist von weißem Marmor, und kam auf eine ziemlich profane Weise in ihre Hände. Eine Kirche in Polen mußte diese Statue aus Geldmangel an die Danziger Kaufleute verkaufen, und konnte sie nicht wieder einlösen.

Zu Palmirken befindet oder befand sich das Strandamt, und von Dirschkeim aus läuft eine Straße von der Küste am Fuße des Minau-Berges vorbei nach Königsberg. Eine halbe Meile von Dirschkeim ist wieder ein Baaken (oder Seeleuchte) angebracht. Destlich tritt der Warnicksche Forst bis an die Küste heran, und einige kleine Flüsse strömen längs dem Saume des Strandes hin. Mit dem Dorfe Kranzkuren beginnt die aus vielen aneinanderhängenden Sandhügeln bestehende, schmale Landzunge, die kurische Nehrung genannt. Eine Meile nördlich von Kranzkuren ist die den Schiffen der Ostsee gefährliche

Bucht von Sarkau, auch der Sarkauer Winkel genannt. Es erstrecken sich felsige, der Schiffahrt gefährliche Spitzen in's Meer hinein, die Nags oder Horn genannt werden; man zählt sieben dergleichen, sie liegen zwischen Ruffitten und Schwanzort. Das auf ältern Karten noch stehende Dorf Lattenwalde ist gänzlich verlandet, und unbewohnbar geworden. Dem eine Meile nördlicher gelegenen Stranddorfe Runzen hat man dasselbe Schicksal prophezeit, doch ist bis jetzt die Vorausfagung nicht eingetroffen. Die Nehrung stand in der Vorzeit wegen des Reichthums einer damals hochgeschätzten Thiergattung in Ruf; sie lieferte fast allen Höfen die Falken zur Jagd. In der Königsberger Bibliothek befindet sich noch ein Dankschreiben, welches der Hochmeister Conrad Zolner, für einige dem Könige von England gesendete Falken aus der Nehrung, erhalten hatte. Fast alle Ortschaften auf der Nehrung sind von Bernstein-schöpfern und Fischern bewohnt; die ansehnlichsten sind Ruffitten und Schwarzort. Auch gehört Nidden, ein kleines Dörfchen, hierher, in dessen Nähe der Pylkop, ein Sandberg, liegt, auf dessen Gipfel die alten heidnischen Preußen einst den Göttern ihre Dankes- und Liebesopfer darbrachten.

Zwischen Alt- und Neu-Pylkopp ist diese Landzunge am schmalsten; es führt eine Landstraße, die von Königsberg kommt, längs derselben bis zum Sandkrüge, gegenüber von Memel. Auf der Südseite des kurischen Haffs (Sinus Curonicus) verbindet in einer herrlichen, fruchtbaren Gegend der große Friedrichs-Graben die Deine mit dem Memelin. An der Ostküste desselben treten große Moore und Brüche bis an das Haff heran, namentlich das große Torf- und Moosbruch am Krakerlant; auf dessen Südseite mündet der Ruß-Fluß in mehreren Armen, und auf der Westseite strömt die Minge dem Haff zu. Das kurische Haff hat sonst, wie man behaupten will, Mummel geheißen. Zu dem an seinem Ufer liegenden Amte Linkuhnen gehört auch das, durch den 1679 vom großen Kurfürsten erfochtenen Sieg, berühmt gewordene Dorf Altsplitter. Memel, die nördlichste Stadt des Königreichs,

hat an diesen Küsten den trefflichsten Hafen; er ist halb aus dem Seetief und großen Becken, halb aus der Mündung der Dange gebildet, seine Länge beträgt an 1000, seine Breite an 80 bis 100 Ruthen, seine Tiefe aber 13 bis 14 Fuß, er kann 300 Schiffe von jedem Range aufnehmen. Im Jahre 1826 waren 667 Schiffe mit 74,687 Lasten ein, und 559 Schiffe mit 73,767 Lasten ausgelaufen. Nördlich vom Hafen steht auf einer sandigen Höhe der jetzt 100 Fuß hohe Leuchthurm. In Memel ist ein See- und Wettgericht. Die Ausfuhr besteht vorzüglich in Korn, Flachs, Hanf, Borsten und Holz. Peter Emanuel Meier hieß der Kaufmann, welcher den hiesigen Mastenhandel gründete, und 1752 wurde dazu ein Mastenbraker aus London verschrieben. Memel hat lange Zeit in merkantilscher Hinsicht eine Nebenbuhlerin an Liebau gehabt, aber siegreich den Kampf mit dieser, weniger von der Natur als Handelsplatz begünstigten Stadt bestanden. Dreizehn Sägemühlen nahe am Strande liefern bedeutende Ladungen von Brettern, Balken und Klößen, die viel nach Holland gehen; nicht minder bedeutend ist der Schiffbau und die Fischerei, besonders ist das nahe Stranddorf Witte oder Witte sehr bekannt wegen seines Reichthums an wohlschmeckenden Neunaugen. Das nördlich von Memel gelegene Dorf Rackelberg ist die Hauptbernsteinschöpferei des vormaligen Litthauen. Von Memel führt eine Straße durch sandigen, unfruchtbaren Boden an den Ufern der Dange über Dangerlacken und Nimmersath nach Polangen.

Mit Nimmersath, dem nördlichsten Punkte der preuß. Monarchie, verwandelt sich die Beschreibung der Küsten in die der Grenzen gegen Rußland.

## B. Die Landgrenzen.

### a. Gegen Rußland.

Während andere Staaten ihre Grenzen durch die Bollwerke der Kunst sorgsam verwahrt haben, während Frankreich die dreifachen Baubanslinien erbaute, und Hunderte von Mil-